

Witzige Dialoge als Markenzeichen

Jörg Schneider ist sechs Monate lang mit dem Stück «Dinner für Spinner» unterwegs in diversen Städten der Schweiz. Morgen gastiert er im Stadthofsaal Uster.

Susanne Gutknecht

«Dinner für Spinner» basiert auf einem französischen Stück. Wie bearbeiten Sie dies?

Zuerst lassen wir es von einem Profi übersetzen. Die Übersetzung lese ich sorgfältig durch. Gewisse Passagen lese ich auch im Original nach, damit ich sicher bin, wie der Grundton im Stück ist. Nachher löse ich mich von dem Text und beginne mit der Dialektfassung.

Was ist schwieriger für Sie – eigene Stücke zu schreiben oder Stücke zu bearbeiten?

Das kann man so nicht sagen. Die Leute haben immer das Gefühl, ein Lustspiel zu schreiben, sei sehr einfach. Das Gegenteil ist der Fall: Es ist sehr schwierig, Stoff zu finden, der nicht abgedroschen ist, oder witzige Dialoge zu finden.

Sie sind Schauspieler, Schriftsteller und führen Regie. Wo liegt Ihre wirkliche Begabung?

(lacht) Meine Begabung ist es offensichtlich, Lustspiele zu schreiben. Die Leute erwarten immer ein Lustspiel, wenn der Schneider mitspielt. Als Künstler habe ich natürlich auch den Anspruch und die Eitelkeit, ernsthafte Stücke zu spielen und mache dies auch gerne.

Fällt es Ihnen heute schwerer, Drehbücher zu lernen?

Nein, ich lerne sehr gut und brauche unwesentlich länger als früher. Zudem habe ich sicher das Glück,



Jörg Schneider kennt keine Starallüren. (sgs)

geistig und körperlich fit zu sein.

Leiden Sie als «alter» Profi auch noch an Lampenfieber?

Ja, auf jeden Fall. Aber eigentlich nur vor der Premiere eines Stückes. Ich bin dann früh am Spielort und checke sorgfältig alles ab wie die Garderobe, die Bühne und die Requisiten. Dann verlasse ich das Haus und gehe irgendwohin. Kurz vor Beginn der Vorstellung bin ich zurück, ziehe mich um und los gehts. Mittlerweile wissen das auch meine Mitspieler und sorgen sich nicht mehr um mich. (schmunzelt)

Wie gehen Sie mit Kritik um?

Meine Frau ist auch die schärfste Kritikerin, die ich habe. Sie ist nach sehr vielen Jahren immer noch Zuschauerin und analysiert die Vorstellung. Wir Schauspieler werden mit der Zeit betriebsblind. Aber es ist auch für uns nicht immer einfach, Kritik anzunehmen. (lacht) Ich muss meine Frau immer wieder erinnern, dass wir nach einer Premiere

im ersten Moment keine Kritik hören wollen, sondern Lob. Am nächsten Tag sind wir dann offen dafür.

Was würden Sie jungen Schauspielern mit auf den Weg geben? Ist «Schauspieler» ein Fantasieberuf oder wie lernt man ihn?

Tja, zum Theater will man nicht, man muss einfach. Das ist eine Berufung und gleicht wahrscheinlich dem Weg ins Kloster. Das Innerste sagt einem: «Ich will.» Es ist aber ein knallharter Weg. Man muss die Kraft und den Willen haben, seriös zu lernen und Rückschläge hinzunehmen. Ein Privatleben findet für lange Zeit nicht mehr statt, daran scheitern viele – vor allem weibliche Schauspielerinnen.

Ein gesunder Egoismus rundet das Profil ab, sonst geht man unter. Ich empfehle, das Handwerk «Schauspielen» nicht bei privaten Lehrern oder Privatschulen zu lernen, sondern eine Eignungsprüfung bei einem seriösen Schauspielhaus zu absolvieren.